Oliver Arnhold

»Entjudung« von Theologie und Kirche

Das Eisenacher »Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben« 1939–1945

Christentum und Zeitgeschichte 6

»Entjudung« von Theologie und Kirche

Christentum und Zeitgeschichte (CuZ)

Band 6

Im Auftrag der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft
für Kirchliche Zeitgeschichte
herausgegeben von Siegfried Hermle und Harry Oelke

Oliver Arnhold

»Entjudung« von Theologie und Kirche

Das Eisenacher »Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben« 1939–1945

EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Trotz intensiver Bemühungen zur Ermittlung bestehender Urheberrechte zu einigen Abbildungen, ist es nicht immer gelungen, mögliche Rechteinhaber zu ermitteln. Mögliche Rechteinhaber mögen sich daher bitte an den Verlag wenden.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.de abrufbar.

© 2020 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Coverabbildung: Gebäudeansicht des Instituts,
© Stiftung Lutherhaus Eisenach
Satz: Steffi Glauche, Leipzig
Druck und Binden: CPI books GmbH

ISBN 978-3-374-06622-3 // eISBN (PDF) 978-3-374-06737-4
www.eva-leipzig.de

In memoriam
Dieter Schellong
(1928–2018)

Inhalt

1. Einleitung. 11

2. Zur Vorgeschichte. 15
2.1 *»Vom Wieratal ins Reich«* – Die »Kirchenbewegung Deutsche Christen«. 15
2.2 *»Durch Adolf Hitler zu Jesus Christus«* – Die »Nationalkirchliche Bewegung Deutsche Christen«. 40
2.3 *»Das Judentum ist nicht zuerst eine andere Religion, sondern eine fremde Rasse«* – Zur Person und Theologie von Walter Grundmann. 60
2.4 *»Die Friedrich-Schiller-Universität hat […] eine eindeutig nationalsozialistische Aufbauarbeit zu treiben«* – Die Theologische Fakultät in Jena. 84
2.5 *»Das Christentum ist der unüberbrückbare religiöse Gegensatz zum Judentum«* – Die Godesberger Erklärung. 95

3. Das »Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben«. 116

3.1 *»Die Entjudung des religiösen Lebens als Aufgabe deutscher Theologie und Kirche«* – Die Eröffnung des kirchlichen »Entjudungsinstituts«. 116

3.2 *»Es bedarf nur eines Willens, die gewonnenen Erkenntnisse in die Tat umzusetzen«* – Die Finanzierung und Satzungen des »Entjudungsinstituts«. 130
3.3 *»Ein sehr lebhaftes und freudiges Echo in Volk und Kirche«* – Sitz, Name, Förderkreis und Veröffentlichungen des »Entjudungsinstituts«. 145
3.4 *»Es ist eine Frage der Wahrhaftigkeit auch in der Kirche […], den jüdischen Einfluß zu erforschen«* – Die Arbeitsgliederung und Tagungen des »Entjudungsinstituts«. 158
3.5 *»Die Botschaft Gottes«, »Großer Gott wir loben dich«, »Deutsche mit Gott«* – Ein »entjudetes« Neues Testament, Gesangbuch und ein »entjudeter« Katechismus für eine »artgerechte« Religionsausübung. 180
3.6 *»Daß daher jede Berufung auf die NSDAP unterbleiben müsse«* – Zum Verhältnis des NS-Staates zum kirchlichen »Entjudungsinstitut« und zu dessen Schließung im Mai 1945. 199
3.7 *»Ein Stück Arbeit […], die über den Tag hinausgeht«* – Versuch der Umwandlung des »Entjudungsinstituts« und Grundmanns Werdegang nach 1945. 208

4. Schluss. 219

5. Anhang. 224

5.1 Die Arbeitsgliederung des Instituts 224
5.2 Abbildungsnachweis. 236
5.3 Literatur zum »Entjudungsinstitut« und den Thüringer DC (Auswahl). 238

Anmerkungen. 241

1. Einleitung

Antisemitismus ist auch im Jahr 2020, 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und 31 Jahre nach dem Mauerfall, weiterhin ein gravierendes Problem. Abraham Lehrer, der zweite Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, spricht sogar von einer »Explosion des Antisemitismus« in Europa und Deutschland.[1] Gestützt wird diese Aussage durch eine Studie, die vom jüdischen Weltkongress 2019 beauftragt wurde und nach der jeder vierte Deutsche antisemitische Gedanken hegt. 41 Prozent der Deutschen seien zudem der Auffassung, dass Juden zu viel über den Holocaust reden.[2] Der »unabhängige Expertenkreis Antisemitismus«, der 2017 für das Bundesinnenministerium den Bericht: »Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen« vorlegte, kam zu dem Ergebnis, »dass modernere Facetten des Antisemitismus auch in der breiten Bevölkerung nach wie vor weit verbreitet seien«, wenn auch im »historischen Vergleich mit der Zeit vor 1945, aber auch mit den letzten 60 Jahren in Deutschland […] der offene Antisemitismus gesamtgesellschaftlich selten so sehr an den Rand gedrängt worden sei wie heute«.[3] Allerdings erlebt der Antisemitismus derzeit in Form von Verschwörungstheorien im Zuge der Corona-Protestdemonstrationen auch wieder neuen Auftrieb.[4] Neben der Stabilität, »was die Verbreitung antisemitischer Einstellungen in der Bevölkerung betrifft«, sei laut dem Expertenbericht von 2017 auch eine erhöhte »Aktivität auf der Ebene von Meinungsäußerungen, Propaganda und Übergriffen auf der Handlungsebene« festzustellen.[5] Laut

Statistik des Bundeskriminalamtes kam es in Deutschland im Jahr 2018 zu 1799 antisemitischen Angriffen, die einen politischen Hintergrund hatten, was durchschnittlich fast fünf Angriffen pro Tag entspricht. Tina Groll schreibt dazu in der ZEIT: »Angriffe, Beleidigungen, Anfeindungen, Einschüchterung, Gewalt und Sachbeschädigung von jüdischen Einrichtungen: Für Jüdinnen und Juden in Deutschland gehört Antisemitismus zum Alltag.«[6] Manche Begebenheiten erinnern fatal an Ereignisse, wie man sie aus der Zeit des Nationalsozialismus kennt:

Am Abend des 27. August 2018 wurde das jüdische Restaurant »Schalom« in Chemnitz von etwa einem Dutzend in schwarz gekleideten Neonazis angegriffen. An jenem Abend hatte das »Schalom« einen Vortrag über die Arisierung jüdischer Unternehmen organisiert. »Gegen 21.45 Uhr, als das Restaurant schon fast leer war«, hörte der Besitzer draußen Geräusche und trat vor die Tür. »Dort sah er sich etwa einem Dutzend schwarz vermummten Gestalten mit Steinen und Eisenstangen gegenüber«, die »Judenschwein, verschwinde aus Deutschland« gerufen hätten und ihn »durch einen Steinwurf an der Schulter« verletzten.[7]

An Jom Kippur 2019, dem höchsten jüdischen Feiertag, versammelten sich 51 Menschen in Halle an der Saale in der Synagoge zum Gebet, als ein Attentäter versuchte, die Synagoge zu stürmen, um ein Massaker anzurichten. Nachdem der antisemitische Angriff auf die Synagoge zum Glück an dem starken Holz der Eingangstür scheiterte, deren Kauf der jüdischen Gemeinde im Jahr 2015 durch Spenden *aus dem Ausland* ermöglicht worden war, erschoss der 27-jährige Täter, der 2010 sein Abitur am Martin-Luther-Gymnasium in Eisleben abgelegt hatte, zwei Menschen in unmittelbarer Nähe des Gotteshauses.[8]

Vom amerikanischen Philosophen und Dichter George Santayana ist die Aussage überliefert: »Wer sich des Vergangenen nicht erinnert, ist verurteilt, es noch einmal zu erleben.« Deshalb ist es wichtig, Erinnerung wachzuhalten. Oder wie es ein jüdisches Sprichwort treffend ausdrückt: »Das Geheimnis der Erlösung ist Erinnerung«.

Dieses Buch erinnert an eines der dunkelsten Kapitel der evangelischen Kirchengeschichte. Am 6. Mai 1939 wurde auf der Wartburg bei Eisenach das kirchliche »Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben« feierlich eröffnet.[9] Das sogenannte »Entjudungsinstitut« war eng mit der Ideologie und Organisation der Thüringer »Kirchenbewegung Deutsche Christen (DC)« verbunden. Führende Vertreter dieser Kirchenbewegung übernahmen im Institut Spitzenpositionen. Wesentliche Vorarbeiten wurden schon vor der Gründung des Instituts in besagter kirchenpolitischer Bewegung geleistet, an welche die Institutsmitarbeiter anknüpfen konnten und die sie wissenschaftlich zu legitimieren suchten. Im ersten Teil des Buches wird auf die Geschichte der »Kirchenbewegung DC« näher eingegangen, bevor im zweiten Teil die Institutsgeschichte im Mittelpunkt steht und kurz auch auf den Werdegang führender Institutsmitarbeiter nach Schließung des Instituts im Jahr 1945 eingegangen wird. Im Schlussteil werden dann noch Überlegungen zur Schuldfrage und zur Kontinuität der Institutsarbeit angestellt. Im Anhang des Buches findet sich zudem eine Arbeitsgliederung des kirchlichen »Entjudungsinstituts«.

Um der besseren Lesbarkeit willen ist in dieser Veröffentlichung darauf verzichtet worden, die angeführten Zitate und Quellen ausführlich in Fußnoten nachzuweisen. Die Zahlen in Klammern hinter Zitaten verweisen auf meine wissenschaft-

liche Veröffentlichung »›Entjudung‹ – Kirche im Abgrund«[10], die in zwei Bänden die Geschichte der »Kirchenbewegung DC« und des »Entjudungsinstituts« breit entfaltet und in der die entsprechenden Nachweise auf den angegebenen Seiten zu finden sind. Zudem wurde bei Personengruppen nur die männliche Form gewählt, dies ist nicht geschlechtsspezifisch gemeint, sondern geschah ebenfalls ausschließlich aus Gründen der besseren Lesbarkeit. Begriffe und Formulierungen aus dem nationalsozialistischen Sprachgebrauch, wie etwa der Begriff »Entjudung«, sind in Anführungszeichen gesetzt. Schwieriger verhält es sich mit Begriffen wie »Juden« oder »Judenchristen«, da im thematischen Zusammenhang dieses Buches mit diesen oftmals rassistische Kategorien angesprochen sind, wie sie von den Nationalsozialisten etwa in den »Nürnberger Rassegesetzen« 1935 festgelegt wurden. Neben der Hervorhebung in Anführungszeichen ist an diesen Stellen auch stets der Kontext, in dem die Begriffe auftauchen, mit zu beachten und zu bedenken.

2. Zur Vorgeschichte

2.1 *»Vom Wieratal ins Reich«* – Die »Kirchenbewegung Deutsche Christen«

Die »Kirchenbewegung DC« wurde durch die beiden befreundeten Pfarrer Julius Leutheuser und Siegfried Leffler 1928 im ostthüringischen Wieratal als kirchenpolitische Bewegung gegründet. Sie ging aus einem nationalsozialistischen Pfarrer- und Lehrerkreis hervor, der sich im Kreis Altenburg gesammelt hatte. Beide Theologen wurden in der Folgezeit zu den charismatischen Führungspersönlichkeiten der Kirchenbewegung, die ab 1934 auch über Thüringen hinaus reichsweit operierte.

Abb. 1: Siegfried Leffler

Im Lebensweg von Leffler und Leutheuser gibt es auffällige Parallelen: Leffler, geboren am 21. November 1900 in Azendorf (Oberbayern), stammte aus einer traditionellen Pfarrersfamilie. Lefflers Mutter starb im Jahre 1920, sein Vater zwei Jahre später. Von 1911 bis 1914 verbrachte er einen Teil seiner Schulzeit in einem christlichen Internat. Er war Mitglied in der Jugendbewegung »Deutscher Wandervogel« und arbeitete nach dem Tod seiner Eltern als Turnlehrer, womit er seinen Unterhalt bestritt. Zwei Jahre vor seinem Abitur wurde der Schulbesuch durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen, an dem er als Kriegsfreiwilliger von Mai 1918 bis Januar 1919 teilnahm. In seinen Lebenserinnerungen glorifizierte Leffler die Zeit des Ersten Weltkrieges noch aus dem Abstand von mehr als 60 Jahren und beschrieb sein Engagement im Krieg als »leidenschaftlich«, »fanatisch« und »ausschließlich«; er sei bereit gewesen, für die »heilige Sache des Vaterlandes« sein Leben zu geben. (43) Die Familie des Vaters verstand sich als traditionelle Pfarrersfamilie evangelisch-lutherischer Prägung; diese christlich-religiöse Komponente prägte die Persönlichkeit Lefflers zeitlebens und dürfte auch ausschlaggebend für seinen Berufswunsch Pfarrer gewesen sein. In der seelsorgerischen Tätigkeit sah Leffler vermutlich aber auch die Möglichkeit, das von ihm vertretene nationale Ideal des Einsatzes für Volk und Vaterland auch nach Ende des Krieges außerhalb des Militärs zu verwirklichen, nachdem sich sein anfänglicher Wunsch, Offizier zu werden, nach dem Krieg zerschlagen hatte. Dies brachte er in seinen Lebenserinnerungen mit dem Satz »Wir wollten geistliche Offiziere werden« (44) auf den Punkt. Leffler studierte nach seinem Abitur 1920 Theologie in Erlangen, Marburg und Tübingen. Während seines Studiums in Tübingen gründete er zusammen mit seinem Freund Leutheuser die studentische

Gilde »Ernst Wurche«. Wurche ist die Titelfigur des 1916 in München erschienenen Kriegsromans von Walter Flex: »Der Wanderer zwischen beiden Welten«. Wurche dürfte für Leffler und Leutheuser das Ideal eines Theologen darstellt haben, der sich durch Naturverbundenheit, Kameradschaftssinn, Führungsqualität und völkisch-nationale Gesinnung auszeichnete. Die akademische Gilde verstand sich bewusst als elitärer Zweig der Jugendbewegung des »Deutschen Wandervogels«, der eine »neue Führerschicht« hervorbringen wollte.

Abb. 2: Julius Leutheuser

Leutheuser wurde am 9. Dezember 1900 in Bayreuth als jüngster Sohn des Studienprofessors Heinrich Leutheuser geboren. Sein Vater widmete sich gern »naturgeschichtlichen Studien«, er machte seinen Sohn schon früh in ausgiebigen Wanderungen mit der Heimat vertraut und lehrte ihn, »wie man der Landschaft Schönheit und Genuss nur durch Zähigkeit und Ausdauer abzubringen vermag« (46). Leutheuser und Leffler

wurden stark durch den »Deutschen Wandervogel« geprägt, in welchem sich beide auch kennenlernten. Leutheuser trat im Februar 1918 mit 17 Jahren in den Dienst des VII. Bayerischen Infanterieregiments ein, sein ältester Bruder war bereits im Jahre 1914 in der Schlacht um Lothringen im Ersten Weltkrieg gefallen. Der Nationalismus, das Erlebnis des Ersten Weltkrieges, dem die Niederlage des geliebten deutschen Vaterlandes und die als nationale Schmach empfundenen Bedingungen des Versailler Vertrages folgten, sowie die daraus entstandene Resignation bestimmten, ähnlich wie bei Leffler, auch Leutheusers Berufswunsch.

Beide studierten zusammen Theologie in Erlangen und Tübingen, ihr Studium wurde aber immer wieder durch ihre politischen Aktivitäten unterbrochen. So nahmen sie nach eigenen Angaben mit den Freikorpsverbänden Epp und Oberland an den »Befreiungskämpfen« in München, Nürnberg, im Ruhrgebiet und in Oberschlesien teil und waren bereits vor 1923 als Redner der NSDAP tätig. Leutheuser sei sogar, wie der Chronist der »Kirchenbewegung DC«, Kurt Thieme,[11] festhielt, an den Geschehnissen rund um den Hitler-Putsch beteiligt und vorübergehend verhaftet gewesen. Enttäuscht darüber, dass die Kirche ihrer Ansicht nach zu den politischen Fragen, die für die jungen Männer von besonderer Bedeutung waren, keine Stellung bezog und sich hinter einer »starren, orthodoxen Theologie« verschanzte, entwickelten beide eine »Abneigung gegen jede theologisch fromme Formung des Glaubens« (48). In der Zusammenschau ihrer theologischen Studien mit ihren politischen Erfahrungen glaubten beide erkennen zu können, dass sich das Christentum und die Kirche vom eigentlichen Adressaten, dem deutschen Volk, getrennt habe und für dieses unverständlich geworden sei. Darüber, wie ernsthaft die bei-

den ihr eigenes theologisches Studium bei einer solchen Haltung der theologischen Wissenschaft gegenüber betrieben haben, kann nur spekuliert werden, aber es scheint, dass Leffler und Leutheuser bereits zu dieser Zeit der Politik mehr Beachtung schenkten als der Theologie. Sein erstes theologisches Examen legte Leffler am 4. August 1924 ab, ordiniert wurde er am 11. Januar 1925 und fortan war er als Stadtvikar zu St. Ulrich in Augsburg tätig. Leutheuser beendete sein Studium ebenfalls im Jahre 1924, ordiniert wurde er am 18. November 1925 in Marktredwitz und ab 1925 arbeitete er wie Leffler in Augsburg als Hilfsgeistlicher an St. Anna. Schon bald gerieten die beiden Pfarrerkandidaten mit der bayerischen Landeskirche in Konflikt, da sie das ihnen vorschwebende Ideal eines an den Bedürfnissen des deutschen Volkes orientierten Christentums und ihre Erlebnisse im Rahmen der politischen Bewegung des Nationalsozialismus auch in Reden von der Kanzel verbreiteten. Am 1. März 1927 quittierten sie ihren Dienst in der bayerischen Landeskirche und traten bereits am 1. April 1927 ihren Dienst in der Thüringer evangelischen Kirche als Hilfsprediger in Niederwiera bzw. Meuselwitz an.

Die Thüringer evangelische Landeskirche war erst am 5. Dezember 1919 durch den Zusammenschluss von sieben kleinen Landeskirchen noch vor der Entstehung des Landes Thüringen aus sieben Fürstentümern (Reichsgesetz vom 30. 4. 1920) gegründet worden. Die liberale Verfassungsstruktur der Thüringer evangelischen Kirche mit ihrem Anspruch, »Heimat evangelischer Freiheit und Duldsamkeit« zu sein, dürfte Lefflers und Leutheusers Wechsel ebenso motiviert haben wie der Umstand, dass sich Thüringen nach dem gescheiterten Hitler-Putsch 1923 als Sammelbecken von NS-Sympathisanten zu ei-

nem der wichtigsten Fluchträume für die verbotene NSDAP entwickelt hatte.

Am 1. Oktober 1928 traten Leffler in Niederwiera, wo er seit dem 1. April 1927 schon als Hilfsprediger tätig gewesen war, und Leutheuser in Flemmingen (Kreis Altenburg/Thüringen) ihren Pfarrdienst an. Leutheuser hielt seine Antrittspredigt zum Thema: »Wer auf die preußische Fahne schwört, hat nichts mehr, was ihm selber gehört«. Bei der Zulassungsarbeit Lefflers gab es allerdings Komplikationen. Waldemar Macholz, Professor für Praktische Theologie in Jena, urteilte über Lefflers Arbeit »Die Lehre des Neuen Testaments von den Ämtern in der Gemeinde und die Bedeutung dieser Lehre in der evangelischen Kirche der Gegenwart«:

> »Ich muß leider der Überzeugung Ausdruck geben, daß wir es hier mit der Arbeit eines geistig Kranken zu tun haben. Es ist mir nicht zweifelhaft, was ein Psychiater zu diesem zuchtlosen, geschwollenen, großmannssüchtigen Geschwätz eines urteilslosen Ignoranten sagen würde. Ich bitte ergebenst, zu erwägen, ob ein Theologe, der diese Arbeit abliefern konnte, die Kirche nicht dem Gelächter aller Urteilsfähigen aussetzen, ja nicht gemeingefährlich genannt werden muß. Ist der Arme so krank wie ich annehme, so kann er m. E. zur Prüfung nicht zugelassen werden. Die Arbeit ist unter jeder Kritik.« (53)

Trotz dieses vernichtenden Urteils durfte Leffler eine neue Arbeit anfertigen und bestand, wie Leutheuser auch, sein zweites theologisches Examen am 6. Juli 1928. Auch in anderer Hinsicht wiesen die Lebenswege Lefflers und Leutheusers Parallelen auf: Während Leffler am 5. August 1928 Elsbeth Freiin von

Falkenhausen zu seiner Frau nahm, ehelichte Leutheuser deren Schwester Luise einen Monat später.

Die Dörfer des Wieratals, in denen die beiden jungen Pfarrer ihren Dienst antraten, waren vorwiegend landwirtschaftlich strukturiert und konservativ geprägt. Leffler und Leutheuser hatten insgesamt dreizehn Dörfer mit sieben Kirchen zu betreuen, zu denen später noch die sächsische Enklave Oberwiera hinzukam. Ihre Aufbauarbeit für die spätere Organisation der »Kirchenbewegung DC« begannen Leffler und Leutheuser somit auf lokaler Ebene im Wieratal des Kreises Altenburg, wo sie ihr deutsch-christliches und völkisch-religiöses Gedankengut mit Hilfe von Formen der Jugendbewegung, völkischem Schriftstudium, Laienspielarbeit sowie Gesang und Musizieren verbreiteten. Zudem sammelten sie in einem nationalsozialistischen Pfarrer- und Lehrerkreis des Wieratales die Träger des religiösen Lebens und der Erziehung in den Dörfern zur Gemeinschaftsarbeit. Die Erfahrung des Gemeinschaftserlebnisses, das die Mitglieder des Kreises sowohl in der Jugendbewegung als auch in Form der Frontkameradschaft im Krieg erlebt hatten, bildete neben den politischen Idealen den verbindenden Faktor innerhalb der Gruppe, mit dem sie die weltanschauliche Zerrissenheit und geistig-kulturelle Orientierungslosigkeit des deutschen Volkes zu überwinden suchten. Die Vaterlandsliebe wurde zum »Inhalt eines christlich verstandenen Bekenntnisses« zur politischen Idee des Nationalsozialismus. Thieme drückte dies in seiner Organisationsgeschichte der »Kirchenbewegung DC« wie folgt aus:

> »Wir bekannten uns gerade als Menschen, die Pfarrer und Lehrer waren und sich bemühten, Christen zu sein und zu werden, deswegen zu unserem Führer, weil wir erkannt hatten, daß der

einzige Retter der Sache Christi in Deutschland nicht in irgend einer bürgerlichen oder marxistischen Partei, auch nicht in irgend einer christlichen Kirche, die damals ja samt und sonders richtungslos waren, zu suchen sei, sondern nur in der Persönlichkeit Adolf Hitlers.« (56)

In den Gruppentreffen pflegte der Kreis neben dem Singen die gemeinsame Lektüre völkisch-rassistischen Schrifttums, so wurde beispielsweise die Schrift »Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts« von Houston Stewart Chamberlain gelesen oder aus Büchern von Arthur de Gobineau oder Paul de Lagarde rezitiert. Durch volksmissionarische Aktivitäten versuchte man weite Teile der dörflichen Bevölkerung anzusprechen, vor allem auch jene, die der Kirche distanziert und kritisch gegenüberstanden. So sollte das Ideal einer christlich motivierten und nationalsozialistisch orientierten Gemeinschaft Schritt für Schritt verbreitet werden. Man sah es als gemeinsame Aufgabe an, die durch die Weltanschauungen des Materialismus, Liberalismus und Individualismus vermeintlich vereinzelten Christen einer neuen Bestimmung entgegenzuführen. Dies sollte durch die Einbindung in eine neue und anders geartete Form von Kirche geschehen. Als Voraussetzung dafür galt es, in einer zunächst noch kleinen, aber wachsenden Gemeinschaft neue Formen von christlicher Kirche zu schaffen, die sich nicht als »Predigtkirche, Aufklärungskirche und damit Theologenkirche« (58) verstand, sondern die in erster Linie durch die christliche Tat in einer Kerngemeinde gemeinschaftsbildend wirken sollte. Dies konnte und sollte auch durchaus außerhalb der Kirche geschehen. Aus dieser Kerngemeinde als kleinste Keimzelle schwebte der Gruppe die Bildung einer überkonfessionellen Gemeinschaft, »die Nationalkirche aller Deutschen«,

als Ziel vor, indem die Basisgemeinden stetig »Zelle um Zelle« wie ein »Organismus« durch die »volksmissionarische« Werbearbeit vergrößert werden sollten. Der Wille, die christlichen Kirchen in Deutschland derart umzugestalten, charakterisierte von Anfang an das Selbstverständnis des Kreises, der sich als »kirchliche Avantgarde« verstand. Daher war man auch bereit, »auftretende Schwierigkeiten, persönliche Entbehrungen und anfängliche Ablehnung in der Bevölkerung« auf sich zu nehmen und die Arbeit trotz Widerständen in Bevölkerungsteilen der kirchlich-konservativen Dörfer verstärkt voranzutreiben. Zu diesem Zweck organisierte man »Deutsche Volksabende«, »Männersprechabende« in Gaststätten sowie »Burschen- und Mädchenabende«. Der Elan und das Engagement der Gruppe bei dieser Werbearbeit trug Früchte, denn nach Thiemes Angaben konnte der Pfarrer- und Lehrerkreis schon sehr bald neue Mitglieder auch aus anderen Berufssparten gewinnen: Handwerker, Bauern und Arbeiter. Dies war für das geschilderte Selbstverständnis und die Zielvorstellung der Gruppe auch unbedingt notwendig. Denn trotz der zunächst kleinen Schritte und der mühsamen Werbetätigkeit hatte der Kreis seit seiner Bildung ein größeres Ziel vor Augen. Parallel zur nationalsozialistischen Parole »Ein Volk! Ein Reich! Ein Führer!« formulierte der Pfarrer- und Lehrerkreis seine Zielvorstellung »Ein Führer! Ein Volk! Ein Gott! Ein Reich! Eine Kirche!« Die »Volkwerdung« sollte also durch den nationalsozialistisch motivierten Zusammenschluss aller Deutschen in einer überkonfessionellen deutschen Christusgemeinde, der Nationalkirche, religiös vollendet werden. Politisch-ideologische und religiöse Bereiche waren derart miteinander verwoben, dass beide Bereiche sogar einander bedingten, sodass, wie Leffler behauptete, »ein guter Christ kein schlechter Nationalsozialist sein

kann« und umgekehrt »ein guter Nationalsozialist niemals ein schlechter Christ sein wird«. (58 f.)

Von ihrem ideologischen Selbstverständnis her war es für Leffler und Leutheuser selbstverständlich, nicht nur an der geistlichen »Front«, nämlich an der gezielten Veränderung der Struktur und des Erscheinungsbildes von Kirche und Verkündigung zu arbeiten, sondern auch aktiv für ihre politischen Überzeugungen einzutreten. Am 1. Juni 1929 traten beide offiziell in die NSDAP ein und am 10. Februar 1930 gründeten sie die Ortsgruppe Wieratal der NSDAP in Frohnsdorf, in die sich fünfzig Personen als Mitglieder eintrugen. Die Mitglieder der Ortsgruppe und des Kreises verstanden sich einerseits als bekennende Nationalsozialisten, andererseits aber auch als überzeugte Christen, die zum Wohl der Kirche als »geistliche Offiziere« für das deutsche Volk den »Kampf um die Nation« angetreten hatten. Dabei wurde unbedingte Einsatzbereitschaft und Kameradschaft ähnlich wie im Krieg von jedem Einzelnen des Kreises abverlangt. Bereits die äußere Form der Zusammenkünfte zeigte militärischen Charakter und wurde so inszeniert, dass eine gemeinschaftsbildende Atmosphäre entstehen konnte. Die Stimmung während dieser »Kampferlebnisse« spiegelt sich in dem Bericht Thiemes über einen Aufmarsch des Pfarrer- und Lehrerkreises zu jener Zeit anschaulich wider:

> »Es ist Sonnabend, der 12. April, kurz vor 8 Uhr abends. Die Dämmerung hat bereits ihren Höhepunkt überschritten. Fahrradkolonne um Fahrradkolonne, unter ihnen Leutheuser, Leffler und der Lehrerkreis des Wieratales, nähern sich der Stadt und sammeln sich am Eingang derselben. Als die Räder eingestellt sind, ist es schon dunkel. Handwerker, Bauern und Bau-